
Berliner Debatte

Initial

1

28. Jg. 2017

Russland in Blut gewaschen

Revolution und Bürgerkrieg
in der Belletristik

Ebert,
Leupold,
Links

Stepun

Bolschewismus und
Konterrevolution

Mierau

Maximilian Woloschins
Haus des Dichters

Jergus u. a.

Politiken des
Mittelbaus

Stadelmann

elektronische Sonderausg.
der Druckfassung mit
978-3-945878-52-1
www.berlinerdebatte.de

Historische Bestimmungsfaktoren
der sowjetischen Ukraine

Autorinnen und Autoren

Carsten Bünger, Dr.,
Erziehungswissenschaftler, Bergische
Universität Wuppertal

Ulrich Busch, Doz., Dr. habil.,
Finanzwissenschaftler, Leibniz-Sozietät der
Wissenschaften zu Berlin

Christa Ebert, Prof. Dr.,
Slawistin, Berlin

Thomas Grob, Prof. Dr.,
Slawist und Literaturwissenschaftler,
Universität Basel

Wladislaw Hedeler, Dr.,
Historiker, Berlin

Christian Hufen, Dr.,
Historiker und Publizist, Berlin

Martin Jander, Dr.,
Historiker, Freie Universität Berlin, Stanford
University/Berlin Center

Kerstin Jergus, PD Dr.,
Erziehungswissenschaftlerin, Technische
Universität Dresden

Andrea Lange-Vester, Dr.,
Soziologin, Hochschule Hannover

Michael Leetz,
Slawist, Publizist und Übersetzer, Berlin

Gabriele Leupold,
Übersetzerin, Berlin

Christina Links,
Lektorin, Berlin

Fritz Mierau,
Slawist, Übersetzer und Herausgeber, Berlin

Thomas Möbius, Dr.,
Literatur- und Sozialwissenschaftler, Berlin

Tobias Peter, Dr.,
Soziologe, Universität Freiburg

Andrej Platonow,
russischer Schriftsteller, 1899–1951

Angelika Schenk, M. Sc.,
Politikwissenschaftlerin, Universität Bremen

Sabrina Schenk, Dr.,
Erziehungswissenschaftlerin, Goethe-Uni-
versität Frankfurt am Main

Ramona Schürmann, Dr.,
Pädagogin und Psychologin, Deutsches Zen-
trum für Hochschul- und Wissenschaftsfors-
chung, Hannover

Matthias Stadelmann, Dr. phil. habil.,
außerplanmäßiger Professor für Osteuro-
päische und Neuere Geschichte, Friedrich-
Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Fedor Stepun,
russischer Philosoph und Kultursoziologe,
1884–1965

Christel Teiwes-Kügler, Dipl. Sozialwiss.,
Soziologin, Sehnde

Andreas Tretner,
Übersetzer, Berlin

Frieder Vogelmann, Dr.,
Politikwissenschaftler, Universität Bremen

Astrid Volpert,
Diplom-Kulturwissenschaftlerin, Berlin

Arndt Wonka, Dr.,
Politikwissenschaftler, Universität Bremen

„Russland in Blut gewaschen“

Ein Revolutionsjahr und seine Folgen in der Literatur

Zusammengestellt von Wladislaw Hedeler und Thomas Möbius

Editorial	3	<i>Wladislaw Hedeler</i> Utopie und Gewalt. Zur aktuellen Rezeption von Andrej Platonow	65
„RUSSLAND IN BLUT GEWASCHEN“			
<i>Wladislaw Hedeler, Thomas Möbius</i> Ein Revolutionsjahr im Spiegel der Literatur	4	<i>Fedor Stepun</i> Bolschewismus und Konterrevolution	71
<i>Christa Ebert, Gabriele Leupold, Christina Links</i> Revolution und Bürgerkrieg in der Belletristik	4	Fedor Stepun und seine Sicht auf die russische Revolution 1917. <i>Wladislaw Hedeler</i> im Gespräch mit <i>Christian Hufen</i>	73
<i>Andreas Tretner</i> Der Geschichte nicht hörig. Isaak Babels „Reiterarmee“ und ihre deutschen Übersetzungen	13	<i>Fritz Mierau</i> Das Haus des Dichters	83
<i>Thomas Grob</i> Revolution und Kontingenz. Iwan Bunins Revolutionstagebuch „Verfluchte Tage“ als literarische Rekonstruktion eines historischen Nullpunktes	30	Auswahlbibliographie zu Maximilian A. Woloschin	88
<i>Michael Leetz</i> „Ich beschloss zu prüfen, ob die schwache Wahrheit die starke Unwahrheit besiegt.“ Andrej Platonows Brief an einen Unbekannten	42	Russische Prosa über Revolution und Bürgerkrieg. Wiederentdeckungen und Neuübersetzungen im Spiegel des Feuilletons	90
<i>Andrej Platonow</i> Brief an einen Unbekannten. August 1927, Moskau	42	POLITIKEN DES MITTELBAUS	
		Zusammengestellt von Kerstin Jergus, Carsten Bünger und Sabrina Schenk	
	55	<i>Carsten Bünger, Kerstin Jergus, Sabrina Schenk</i> Politiken des akademischen Mittelbaus. Einsatzpunkte einer Kritik im Medium der Wissenschaft	100

<i>Tobias Peter</i> Akademische Entrepreneurin. Der <i>homo academicus</i> zwischen Passion, Reputation und Projekt	110	<i>Matthias Stadelmann</i> Transnational, transkulturell, transethnisch. Historische Bestimmungsfaktoren der sowjetischen Ukraine	155
<i>Andrea Lange-Vester,</i> <i>Christel Teiwes-Kügler</i> Habitus und milieuspezifische Strategien. Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen unter prekären Beschäftigungsbedingungen	122	REZENSIONEN UND BESPRECHUNGEN	
<i>Ramona Schürmann</i> Karrierewunsch trifft Realität. Aufstiegslogiken von Frauen und Männern im akademischen Wissenschaftssystem	133	<i>Astrid Volpert</i> Von Avantgarde zu Tradition. Drei sowjetische Baukünstler im Rückblick auf ihr Leben und Werk	165
<i>Angelika Schenk,</i> <i>Frieder Vogelmann, Arndt Wonka</i> Jenseits der Infantilisierung. Plädoyer für einen Personalstruktur- wandel an deutschen Universitäten	146	Georg Quaas: Die ökonomische Theorie von Karl Marx Rezensiert von <i>Ulrich Busch</i>	170
		Alexander Gallus (Hg.): Meinhof, Mahler, Ensslin – Die Akten der Studienstiftung des deutschen Volkes Rezensiert von <i>Martin Jander</i>	174

* * *

Editorial

In der öffentlichen Wahrnehmung stand das Revolutionsjahr 1917 lange Zeit im Schatten der Oktoberrevolution. Die Roter Oktober genannte Machtübernahme der Bolschewiki galt vielen als das entscheidende Ereignis, als Höhepunkt, auf den das Geschehen in den Monaten zuvor hinauslaufen musste. Laut dem berühmten Buch von John Reed waren es lediglich „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“. Bekanntermaßen teilten nicht alle diese Interpretation der Geschichte, doch ihre Wirkungsmacht hat das kaum beeinträchtigt. In den letzten 30 Jahren, angestoßen durch Glasnost und Perestroika, ergaben sich vielfältige Möglichkeiten, die bislang dominante Sichtweise zu überwinden und ein anderes, differenzierteres Bild der Revolutionsjahre zu zeichnen. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag hierzu hat die Literatur geleistet, die in der Revolutionszeit entstanden ist.

In dieser Literatur werden die gesellschaftlichen Umwälzungen der Zeit wiedergegeben und in Worte gefasst, verdichtet, gefiltert und gedeutet, aber auch gegen den Strich gelesen und zuweilen überspitzt. Die Gewaltsamkeit und Sinnlosigkeit des russischen Bürgerkriegs verarbeitend, schreibt etwa der einstige Top-Terrorist und Politiker Boris Sawinkow (1879–1925): „Hier ist kein Europa und hier braucht’s kein Europa mit seinem kleinlichen Geist, dem biederem Blut, den bemessenen wohlherprobten Wegen. Hier ist das raue Kosakenlied, hier ist Raserei, Revolte und Rausch.“ (Boris Sawinkow, „Das schwarze Pferd“, Galiani Berlin 2017, S. 18) Sawinkow zählt zu jenen Autorinnen und Autoren der Revolutionszeit, die im deutschsprachigen Raum bislang weitgehend unbekannt waren, deren Werke nun aber vermehrt übersetzt und neu entdeckt werden. Das neu erwachte Interesse an ihnen ist einer der Ausgangspunkte für den Themenschwerpunkt

dieses Heftes. Unter dem Motto „Russland in Blut gewaschen“ rückt er die literarische Auseinandersetzung mit den revolutionären Ereignissen und ihren gewaltigen gesellschaftlichen Folgen ins Zentrum. Ebenso beleuchtet werden der politische Furor, von dem die Autorinnen und Autoren bedrängt wurden, und die Rezeptionsgeschichte der Literatur der Revolutionszeit. Einleitend skizzieren *Wladislaw Hedeler* und *Thomas Möbius*, wie das Jahr 1917 die Beziehungen zwischen Politik und Ästhetik durcheinanderwirbelte, und stellen die Texte des Schwerpunkts vor.

Der zweite, von *Kerstin Jergus*, *Carsten Büniger* und *Sabrina Schenk* zusammengestellte Schwerpunkt geht auf ein hochschul- und wissenschaftspolitisches Thema von großer Aktualität ein: Die Lage des Mittelbaus an deutschen Hochschulen gilt aufgrund von Zeitverträgen und damit verbundenen ungewissen Zukunftsperspektiven der wissenschaftlich Beschäftigten als prekär. Angesichts dieser Situation, die in den hier versammelten Artikeln theoretisch wie empirisch untersucht wird, drängt sich die Frage auf, welche politischen Gestaltungsmöglichkeiten sich dem sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchs in einer Hochschullandschaft bieten, in der die Ideologie der unternehmerischen Universität Flurschäden größeren Ausmaßes hinterlassen hat, die nicht ohne Folgen für das Selbstverständnis wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben. Darüber hinaus stellt sich gerade für die Sozial- und Geisteswissenschaften die Frage, wie sie mit ihren eigenen theoretischen „Bordmitteln“ zur Reflexion und Analyse der Lage des Mittelbaus und seiner Beziehungen zu anderen Statusgruppen beitragen können.

Thomas Müller

Russische Prosa über Revolution und Bürgerkrieg

Wiederentdeckungen und Neuübersetzungen im Spiegel des Feuilletons

Die folgende Zusammenstellung dokumentiert in den letzten Jahren in deutscher Übersetzung erschienene russische Romane, Erzählbände und Tagebücher über die Revolution und den Bürgerkrieg sowie deren Betrachtung im überregionalen deutschsprachigen Feuilleton. Es sind zum Teil Wiederveröffentlichungen früherer Übersetzungen wie im Fall von Anatoli Marienhofs Roman „Zyniker“, den die Andere Bibliothek in der 1929 im S. Fischer Verlag erschienenen Übersetzung von Gregor Jarcho neu herausbrachte, welche 1990 schon von Reclam Leipzig neu verlegt worden war. Mehrere Titel wurden erstmals ins Deutsche übertragen, so Boris Sawinkows Roman über den Bürgerkrieg „Das schwarze Pferd“ und Nadeshda Lochwizkajas – sie nannte sich als Schriftstellerin Teffy – Bericht „Champagner aus Teetassen“ über ihre Flucht aus Russland 1918/19. Ebenso erschienen mehrere Neuübersetzungen, etwa von Isaak Babel und Michail Bulgakow. Der Slawist Karlheinz Kasper hebt in einem Literaturbericht einige Gemeinsamkeiten und Tendenzen hervor: „Die Neuübersetzungen fußen auf aktuellen kritischen Ausgaben der russischen Originale [...], greifen bewusst auf frühe Fassungen zurück [...], verfolgen neue Translationsprinzipien [...] oder bieten veränderte Textarrangements“ (Kasper 2014: 177).

Mit dieser Dokumentation wird keine Vollständigkeit der Erst- und Neuübersetzungen sowie der Wiederauflagen russischer Prosa über Revolution und Bürgerkrieg beansprucht. Vielmehr möchten wir mit der folgenden Auswahl einen Einblick geben, wie jene Literatur gegenwärtig im Feuilleton rezipiert wird, und damit zugleich weitere, über die in diesem

Themenschwerpunkt diskutierten Autorinnen und Autoren hinausgehende Lektüren anregen. In den Feuilletons ist ein anhaltendes und breites Interesse an der Revolutions- und Bürgerkriegsprosa zu beobachten. Im Mittelpunkt der Rezensionen steht zumeist die Frage, welches Bild der Revolution, des Bürgerkriegs und des neuen Russlands in den Büchern gezeichnet wird. Hervorgehoben werden dabei insbesondere die Erfahrungen von Gewalt und das Ausgeliefertsein des Einzelnen gegenüber den Umbrüchen. Ausführlich wird ebenso auf deren literarische und sprachliche Darstellung eingegangen. Häufig werden die Unterschiede zwischen alten und neuen Übersetzungen diskutiert, etwa von Kathrin Schmidt in ihren Besprechungen der Neuübersetzungen von Babel und Bulgakow, und in Bezug zur Editions- und Überlieferungsgeschichte der Texte gesetzt, so beispielsweise von Kasper für Platonow.

Wladislaw Hedeler, Thomas Möbius

Isaak Babel
(1.7.1894 – 27.1.1940)

Mein Taubenschlag. Sämtliche Erzählungen. Hrsg. von Urs Heftrich und Bettina Kaibach. Übersetzt von Bettina Kaibach und Peter Urban. München: Hanser 2014.

„In den Erzählungen der ‚Reiterarmee‘, die ab 1923 erschienen waren, kann Babel sich noch lustig machen über die amtliche Sprache der Partei: ‚Statut der RKP! Durch den Sauererteig der russischen Prosa hast du ungestüme Geleise

geschlagen. In den späteren Texten muss er die Ironie immer vorsichtiger verpacken oder sie in die Schublade sperren [...]“ (Haas 2015)

„Die kurzen Prosatexte von oft nur wenigen Seiten geben in einer ungeheuren Wucht und Dichte Einblick in eine Lebenswirklichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, immer aus jüdischer Perspektive, auch wenn Babel sich selber wohl kaum als religiös verstanden hat. Sein Wunsch war es, jenseits von religiösen Zugehörigkeiten und Zwängen wahrgenommen zu werden, wie er auch seinen Protagonisten in ‚Die Reiterarmee‘ in einem Traum erleben lässt“ (Engelmann 2014)

„Der Zugewinn der mit vorzüglichen Anmerkungen versehenen neuen Ausgabe besteht auch darin, dass sie Einblicke in die Werkstatt eines besessenen Perfektionisten und Wortjuweliers vermittelt. [...] Die neue Ausgabe vermag da und dort Fragezeichen hinter das Autobiographische zu setzen. Sie legt einen Akzent auf Inszenierung und Theatralik, auf Fabuliererei, Geflunker und Verführung, auf die kleinen süßen Lügen der Literatur.“ (Dutli 2014)

„Die Neuübersetzung durch Peter Urban erscheint mir nicht so durchgängig überzeugend wie seine Editionsarbeit, für die ich ihm alle Anerkennung zolle. Die ‚alten‘ Übersetzungen von Dmitri Umanski, Thomas Reschke und Karl-Heinz Jähn bleiben mir fast näher, [...] vor allem aber, weil ich mich des Eindrucks nicht ganz erwehren kann, als habe Peter Urban der Versuchung nicht widerstehen können, seiner Übersetzung einen Individualstempel aufdrücken zu wollen durch hier und da mehr gesuchte als gefundene Wendungen. Wie groß war mein Erstaunen jedoch, als ich die übrige und nachgelassene Prosa des Autors in der Übersetzung von Bettina Kaibach [...] las! [...] Kaibach schafft das Kunststück, ihre Übersetzungen denen von Peter Urban in einer Art anzunähern, dass das Buch wie aus einem Guss wirkt: Nichts da mit Folklore, sondern bleibende Erzählkunst.“ (K. Schmidt 2014)

„Und doch geht in der neuen, konsequent normalisierenden Fassung der sprachgestische Umriss dieser Menschen zu einem großen Teil verloren.“ (Müller 2014)

Michail Bulgakow
(14.5.1891 – 10.3.1940)

Das hündische Herz. Eine fürchterliche Geschichte. Erstmals auf der Basis des Typoskripts letzter Hand aus dem Russischen übertragen, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Alexander Nitzberg. Berlin: Galiani 2013. Das hündische Herz. Eine fürchterliche Geschichte. Gelesen von Ulrich Matthes, 4 CDs. Kilchberg: Sinus 2015.

„Wir kennen die Novelle bisher unter dem Titel *Hundeherz*. Die Erzählung wurde 1968 von Gisela Drohla für den Luchterhand Verlag und 1988 von Thomas Reschke erstmals für den DDR-Verlag Volk und Welt übersetzt, jedoch noch nicht nach einer autorisierten Vorlage. In der in den neunziger Jahren von Ralf Schröder [...] edierten Bulgakow-Gesamtausgabe im selben Verlag liest man allerdings in seinem Nachwort zum Band 6, *Teufeliaden*, auf der Seite 318: ‚Die Erzählung konnte erst 1987 in der Sowjetunion veröffentlicht werden. Die authentischste Fassung edierte der Verlag Chudoshestwennaja Literatura 1989, deren deutsche Übersetzung der vorliegende Band enthält.‘ Thomas Reschke dürfte, nimmt man an, nachgearbeitet haben. Ebendiese Quelle gibt aber auch Nitzberg in seinem Nachwort an. Ob seine Übersetzung also tatsächlich die erste nach der genannten Vorlage ist, darf zumindest bezweifelt werden. [...] Ich schätze Thomas Reschkes Übersetzung [...]. Der Muttersprachler Nitzberg aber ist ein Poet, der sich ein Vierteljahrhundert später für eine andere Gewichtung der Bulgakowschen Sprache entscheidet.“ (K. Schmidt 2013)

„Man konnte den Text als Wissenschaftsburleske lesen, als Farce über den ungezügelten Fortschrittsglauben, aber auch als beißende Parodie auf die Idee des ‚neuen Menschen.‘“ (Schneider 2013)

„Dieser Lesart [des Scheiterns des ‚neuen‘ sozialistischen Menschen] will sich Nitzberg aber nicht vollmundig anschließen. Es lasse sich fragen, schreibt er im Nachwort, ‚ob es wirklich gerechtfertigt ist, einen Künstler von Bulgakows Rang auf simple politische Attitüden hin zu reduzieren, ihm und vor allem seiner Literatur eindeutige Pro- oder Contra-Aussa-

gen dem Sowjetsystem gegenüber zu unterstellen.“ (Lückemeier 2015)

Die verfluchten Eier. Aus dem Russischen übertragen, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Alexander Nitzberg. Berlin: Galiani 2014.

„Bulgakows funkensprühendes Frühwerk ‚Die verfluchten Eier‘ zeigt den vorstalinistischen Teufelsspek. [...] In dem zu Unrecht oft als zweitrangig abgetanen Buch persifliert Bulgakow die absehbare kommunistische Zukunft. Er rechnet die wilden zwanziger Jahre in Sowjetrussland mit ihrer Mischung aus entfesseltem Sendungsbewusstsein und leichtsinniger Vergnügungssucht hoch zu einer völlig verantwortungslosen Gesellschaft, die mit Plündererzynismus die Besitztümer der vertriebenen Aristokratie unter sich aufgeteilt, sich der politischen Führung durch geheimdienstliche Finsterlinge anheimgegeben und sich hündisch von deren Auserwähltheitswahn hat anstecken lassen. Das versetzt er in eine Zauber märchenwelt, wo die rationalen Steuerungsfunktionen ausgeschaltet sind.“ (Holm 2015)

„In ‚Die verfluchten Eier‘ fasziniert eher als die dürrtige und dazu klappernde Handlung die Schilderung der großen Stadt [...]. Als dann Panik vor den sich nähernden Teufelsausgeburten ausbricht, bietet Bulgakow die wackeren Helden der Revolution zum letzten Gefecht auf: Den Einzug der sagenhaften Reiterarmee des General Budjonny in Moskau schildert er in einer Mischung aus Kreuzfahrer-Cinemascope und Ivan Golls Dekadenzprosa ‚Sodom und Gomorrha‘. Leider bleibt der Showdown aus.“ (Plath 2014)

„Nitzberg [...] legt er sein Augenmerk auf die lyrischen Effekte [...] – Alliterationen, Binnenreime, Klangwirkungen, die er im Deutschen nachzubilden versucht, mit beträchtlichem Erfolg, aber manchmal am Rande des Manierismus. Nitzberg ist außerdem Pädagoge und Überzeugungstäter: In Anmerkungen und Nachworten führt er seine Prinzipien an einzelnen Beispielen vor und lässt so seine deutschen Leser am Russischen gewissermaßen schnuppern. Es ist ihm aber auch darum zu tun, ein in seinen Augen einseitiges Bulgakow-Bild zu korrigieren: Dieser Autor sei weit weniger

von politischen oder philosophischen Vorstellungen geleitet worden, findet er, als von Poesie und Klang. [...] Dies ist gewiss eine neue Einseitigkeit, aber sie führt im Text selbst zu keinerlei Verlusten. Dem Leser gehen neue Seiten an Bulgakows Prosa auf, ohne dass er deswegen auf die zeitkritische Dimension verzichten müsste.“ (Ebel 2014)

Iwan Bunin
(10.10.1870 – 8.11.1953)

Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch. Aus dem Russischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dorothea Trottenberg und mit einem Nachwort von Thomas Grob. Zürich: Dörlemann 2005 (und Fischer Taschenbuch 2008).

„Bunins Tagebücher aus der Oktoberrevolution, die in den zwanziger Jahren in Pariser Exilzeitschriften erschienen, in Rußland allein von 1989 bis 1991 fünfzehn Auflagen erlebt haben und nun zum ersten mal auf Deutsch vorliegen, können einen immunisieren gegen die Faszination, die hohe Ideen entfalten, wenn sie sich mit dem niedrigen Ressentiment verbünden und mit diesem Bündnis ‚ihre Zeit gekommen‘ sehen. Der Heroismus dieser Aufzeichnungen besteht darin, dass sich ihr Autor (dessen Ansichten man nicht teilen muss) in angeblich großen geschichtlichen Zeiten die einfachen Dinge nicht hat ausreden lassen: Mitleid, moralisches Augenmaß, Sinn für Kunst, Schönheit und Tradition, Hoffnung auf die Herrschaft des Rechts.“ (Wackwitz 2005)

„Bunins ‚Revolutionstagebuch‘, gleichwohl es einer kunstvollen und beinahe lyrischen Komposition gehorcht, verzichtet auf alle epischen Momente und unterläuft gleich mehrfach die von den neuen Machthabern verordnete Chronologie der Ereignisse: Ohne einen vermeintlich geschichtsträchtigen Anfang und auch ohne dramatischen Schluss [...] lässt Bunin den Roten Oktober einfach aus und setzt seine erste Eintragung unter das Datum des 1. Januar 1918 – aber nach dem alten russischen Kalender, den die Bolschewiki abgeschafft hatten. [...] Zur poetischen Feinstruktur dieses Kleinods von doch so großer ästhetischer wie politischer

Sprengkraft gehört, dass eine jede Eintragung eine ganze Novelle birgt.“ (Breidecker 2006)

Gaito Gasdanow
(6.12.1903 – 5.12.1971)

Das Phantom des Alexander Wolf. Deutsch und mit einem Nachwort von Rosemarie Tietze. München: Hanser 2012.

„[E]ine Weile liebten die Exilrussen seine Romane mehr als die von Nabokov, vor allem den, 1947 erstmals auf Russisch erschienenen [...] ‚Das Phantom des Alexander Wolf‘. [...] Dennoch verlor schon bald der anfangs so erfolgreiche Gasdanow sein Publikum: Die Exilrussen starben, und ihre Kinder wollten alles, nur nicht russisch lesen; die in den Trümmern der von Hitler und Stalin umgepflügten europäischen Großstädte erwachende neue Boheme bekam nur die Bücher der Autoren ihrer eigenen Generation in die Hand, Camus, Kerouac, Handke; und in der politisch motivierten Samisdat-Literatur, die in der Sowjetunion herumging, hatte Gasdanows zärtliche, dekadente, defätistische Metropolenprosa erst recht keinen Platz.“ (Biller 2012)

„Nicht ohne Grund wurden Gasdanows Romane ‚metaphysische Thriller‘ genannt, doch kommt die Physis nicht zu kurz. Die Fragen nach den letzten und vorletzten Dingen sind gebunden an ein Zucken der Lippe, einen Tonfall, Geräusche, Gesten, Berührungen, an ‚seelischen Brechreiz und dumpfe Traurigkeit‘. Das Ende, die erwartet-unerwartete Auflösung der Handlung, nicht der Rätsel, erinnert an einen *film noir*.“ (Bisky 2012)

Ein Abend bei Claire. Deutsch und mit einem Nachwort von Rosemarie Tietze. Carl Hanser Verlag, München 2014.

„Als vor eineinhalb Jahren bei Hanser der Roman ‚Das Phantom des Alexander Wolf‘ von Gaito Gasdanow erschien, war das eine Sensation. Der zuvor in Deutschland völlig unbekannt Autor erntete mit dem 1947 erstmals erschienenen raffinierten Erinnerungsroman begeisterte Kritiken, und die Tatsache, dass Gasdanow, der 1971 in München starb, insgesamt neun Romane und zahlreiche Novellen

geschrieben hat, weckte hohe Erwartungen auf weitere Übersetzungen – vor allem hinsichtlich seines 1927 verfassten, 1930 erstmals publizierten Romans ‚Ein Abend bei Claire‘, der den literarischen Durchbruch des im französischen Exil lebenden Autors bedeutete.“ (Spreckelsen 2014)

„Gasdanow erzählt weitgehend sein eigenes Leben. Die Petersburger Winterabende, die Schneestürme, die Sommerzeiten auf dem Land, die Soldatenzeit auf einem Panzerzug – dieses Ausschweifen ins vorrevolutionäre Russland wäre für sich schon enorm reizvoll. Zum Glück ist aber alles doch ein bisschen komplizierter.“ (Isenschmid 2014)

„Nicht aus Überzeugung, sondern aus Erfahrungshunger und getrieben von der romantischen Todestrunkenheit des unerhörten Liebeswerbers [...], meldet sich Kolja von der Schulbank weg zur Weißen Armee. Im Bürgerkrieg erlebt er, wie zufällig die Fronten zwischen Nationalisten und Kommunisten verlaufen. Ständig wechseln die Allianzen, laufen die einen zu den anderen über und umgekehrt, was diesem unübersichtlichen Krieg noch stärker den Charakter eines kollektiven Selbstmordes gibt. Gasdanow ergeht sich nicht in Schlachtbeschreibungen, stattdessen evoziert er die Anomie und apokalyptische Bukolik des Soldatenlebens.“ (C. Schmidt)

„Selten hat man die Implosion des alten Russlands so filigran und zugleich so illusionslos, so bildstark und so tief empfunden beschrieben gesehen wie hier. Ein Basso continuo von Melancholie und Verzweiflung durchzieht ‚Ein Abend bei Claire‘, aber auch die Gewissheit, dass es mit der Einsicht in die Leere nicht getan sein darf.“ (Breitenstein 2014)

Sinaida Hippus
(20.11.1896 – 9.9.1945)

Petersburger Tagebücher 1914-1919. Übersetzt aus dem Russischen von Bettina Eberspächer und Helmut Ettinger, bearbeitet, mit Anmerkungen, einem kommentierten Namensregister und einem Nachwort bereichert von Christa Ebert. Berlin: Die Andere Bibliothek 2014.

„Ihr Tagebuch beschreibt, was geschieht,

wenn zusammenfällt, was das Leben einmal zusammengehalten hat. [...] Hippius dokumentiert den Zerfall und beschreibt die bolschewistische Machtergreifung als einen Akt der Zwangsläufigkeit. [...] Hippius beschreibt diese Wirklichkeit in grellen Farben und starken Sätzen. Sie sieht betrunkene Soldaten, die auf den Straßen umhertorkeln, Kriminelle, die Passanten ausrauben, und Kinder, die Dolche und Revolver in ihren Händen halten.“ (Babrowski 2015)

„Tag für Tag beschreibt sie den Niedergang Russlands, dessen Eliten auf ganzer Linie versagten. [...] Sie ahnt bereits die Tragödie, in die diese Unfähigkeit des aufgeklärten Adels und des Bürgertums führen wird. Denn obwohl die meisten ein Ende des Zarismus wünschen, sind sie dann, als es im Februar 1917 soweit ist, unfähig die richtigen Entscheidungen für eine demokratische Gesellschaft zu treffen.“ (Joel 2015)

Anatoli Marienhof
(6.7.1897 – 24.6.1962)

Der rasierte Mann. Zyniker. Zwei Romane. Aus dem Russischen von Brigitte van Kann und Gregor Jarcho. Frankfurt a. M.: Eichborn (Die Andere Bibliothek) 2001.

„Marienhof ist einer jener russischen Autoren aus der zweiten Reihe, deren sporadische Rezeption fast als paradigmatisch für das deutsche Interesse an russischer Literatur gelten kann. Seit nunmehr zehn Jahren taucht er regelmäßig in kleineren Auflagen auf dem deutschen Buchmarkt auf, um kurz darauf wieder zu verschwinden. Marienhofs Roman ‚Zyniker‘, der 1928 erschien und ein Jahr später zusammen mit Samjatin ‚Wir‘ verboten wurde, galt 1991 als besonders aparte Trouvaille, die Reclam Leipzig aus der Konkursmasse der Sowjetunion geborgen hatte. [...] Der Eichborn Verlag darf sich zu Recht auf das schlechte Gedächtnis der Leseöffentlichkeit verlassen, wenn er nun abermals dem ‚lange vergessenen‘ Autor vierzig Jahre nach seinem Tod endlich das Publikum wünscht, ‚das er verdient‘. Zugleich täuscht er geschickt darüber hinweg, dass Marienhof auch in seiner produktivsten

Phase Anfang der zwanziger Jahre nie so bekannt war wie seine Zeitgenossen Majakowski und Jessenin. [...] ‚Zyniker‘ ist kein politischer Roman, in dem jemand seiner Enttäuschung über die ausgebliebene Verwirklichung einer großen sozialen Utopie Ausdruck gibt, hier rechnet vielmehr ein Ästhet und Dandy mit einer Revolution ab, die allen Menschen Reisen im Erste-Klasse-Sessel versprochen, ihnen dann aber sämtlich die Holzklasse beschert hat. Was bleibt, ist Ekel.“ (Flamm 2001)

Michail Ossorgin
(19.10.1878 – 27.11.1942)

Eine Straße in Moskau. Aus dem Russischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Ursula Keller unter Mitarbeit von Natalja Sharandak. Berlin: Die Andere Bibliothek 2015.

„Wer [...] sein Bild von der Literatur dieser Epoche abgeschlossen glaubte, sieht sich der Unbequemlichkeit gegenüber, es zu vervollständigen und damit auch zu revidieren – jeder bis dahin unbekannte, neu entdeckte Autor muss die kanonische Ordnung der Literatur zwangsläufig verändern. Ein solcher Autor ist Michail Ossorgin, dessen Roman ‚Siwzew Wrashek‘ 1928 in einem Pariser Emigrantenverlag erschien, in deutscher Übersetzung 1929 unter dem Titel ‚Der Wolf kreist‘ beim Drei-Masken-Verlag in München – das spricht von einem gewissen Erfolg des Buches, der es allerdings nicht vor der vollständigen Vergessenheit bewahrte.“ (Mosebach 2015)

„[L]äge statt der sogenannten Wiedervereinigung hier die Oktoberrevolution als Pflichtthema für nationale Besinnungsaufsätze vor, seit Jahren und Jahrzehnten hätten unsere braven Feuilletons die Anfertigung dieses Buchs unisono gefordert: Jemand muss einen Roman über den Untergang des Zarenreichs schreiben, über die Wirren des Ersten Weltkriegs in Russland und der nachfolgenden Umstürze, des nachfolgenden Terrors, und, bitte schön, [...]: Hübsch bürgerlich sollte es dennoch zugehen in diesem Roman! Bildungs- am besten! Ossorgin hat diesen Auftrag in angemessenem Tempo erfüllt [...].“ (Ungerer 2015)

„Die große Politik wird nur an wenigen Stellen angetippt, der Verfasser wollte offenkundig kein umfassendes Panorama der Zeit schaffen, wie dies Tolstoi und auch Pasternak getan haben.“ (Urban 2015)

„Wo das Buch das ‚menschliche Maß‘ wahr, bleibt es realistischer Roman – Makro- und Mikrokosmos bilden seine zweite, mal lyrische, mal kommentierende, mal alpträumhaft-phantasmagorische und mal symbolische Ebene. Die konventionelle Erzählung bricht ab, um sich, expressiv und reflexiv, unendlich kleinen Organismen oder dem großen, alles zermalmenden Geschichtsprozess zuzuwenden. Der mikroskopische Bereich steht für das Leiden und Erleiden ein, der makroskopische für ein chaotisch waltendes Schicksal oder schicksalhaft waltendes Chaos.“ (Koneffke 2016)

Zeugen der Zeit. Aus dem Russischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Ursula Keller unter Mitarbeit von Natalja Sharandak. Berlin: Die Andere Bibliothek 2016.

„In seinem exzellenten Roman ‚Eine Straße in Moskau‘ schafft er [Ossorgin] aus Einzelszenen einen Bilderbogen, der die Zeit vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Oktoberrevolution erfasst. Mit Kritik an den Bolschewiki wird dabei nicht gespart. Denn dafür, ‚dass die alte Knechtschaft gegen eine neue eingetauscht wurde, hätte niemand sein Leben geben müssen‘, hält er in seinen Erinnerungen fest. Mit der deutschen Publikation dieses [...] Werks hat Die Andere Bibliothek im letzten Jahr einen Coup gelandet, der einmal mehr unterstrich, dass dieser Verlag für die russische Literatur heute eine erste Adresse ist. Nun legt sie, ebenfalls von Ursula Keller übersetzt, Ossorgins Doppelroman ‚Zeugen der Zeit‘ vor und komplettiert damit dessen ‚Trilogie des Umbruchs‘. Lenin und der Bolschewismus kommen auch diesmal nicht gut weg. Die ‚Diktatur des Proletariats‘ wird als ‚wohlklingendes Spielzeug‘ verhöhnt, der ‚breitwangige Adlige aus Simbirsk‘ als Mann charakterisiert, der ‚einen absolut starrsinnigen Verstand und keinerlei Humor‘ besitzt.“ (Pöhlmann 2017)

Konstantin Paustowski
(18.5.1892 – 14.7.1968)

Wassili Blücher: Der lange Marsch. Partisanen und Soldaten im russischen Bürgerkrieg. Mit einem Text von Gawriil Wassiljewitsch Enborissow und einem Nachwort von Nadja Rosenblum. Herausgegeben und übertragen von Wladislaw Hedeler. Berlin: BasisDruck 2009 (Pamphlete Nr. 17).

„Dieses [...] Bändchen erinnert an die Ursprünge des sogenannten Weltbürgerkrieges (1917-1989). Der begann, als sich die Weltkriegsgegner mit ihrem Projekt einer globalisierten Weltmarktgesellschaft von Sowjetrußland mit einer alternativen Weltordnungsidee herausgefordert sahen. Als das begann, natürlich von Anfang an mit Gewalt – wie denn anders? –, setzte das unglaubliche emanzipative Hoffnungen wie anthropologische Verwerfungen frei. Von einigen Geschichtnissen dieser ersten Jahre, von unserer ‚ideologischen Antike‘ also, wird hier authentisch, in der erwartungsvollen pathetischen Sprache jener Zeit erzählt. [...] Die hier empfohlenen Texte machen etwas deutlich, was in den heutigen konformistischen Erinnerungsritualen völlig verloren geht: die lichte Seite der Revolution, die befreiende Dimension von Zerstörung, die dem Nihilismus widerstehende Ordnung, die aus den Gewehrläufen kommen kann. Aber auch die verheerende Illusion, dass, wenn etwas Positives mit Gewalt erreicht werden konnte, man nur die Gewalt permanent zu machen braucht, um überall Gerechtigkeit und Glück zu verbreiten. Dem wird aus bitteren Erfahrungen widersprochen.“ (Uhlig 2009)

Andrej Platonow
(20.8.1899 – 5.1.1951)

Die Baugrube. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold, mit einem Nachwort von Sibylle Lewitscharoff. Berlin: Suhrkamp 2016.

„Nach spärlichen ersten Übersetzungen in den 1960er und 1970er Jahren hatte es den Anschein, als würde das Werk Platonows während der Perestroika endlich der Vergessenheit entrissen. Lola Debüser brachte 1986-1993 bei

Volk & Welt Platonows Werke in sechs Einzelbänden heraus, die der Münchener Carl Hanser Verlag als Nachdruck übernahm. Verleger und Kritiker waren der Annahme, Platonow sei jetzt weitgehend rezipiert. Mittlerweile stellte sich jedoch heraus, dass die meisten seiner Texte aus politischen Gründen bis auf den heutigen Tag in Russland unvollständig ediert sind und damit alle bisherigen Übersetzungen nicht den Kriterien einer wissenschaftlich-kritischen Werkausgabe gerecht werden.“ (Kasper 2017)

„Entstanden 1930 [...] ist das Werk eine unmittelbare Reaktion auf das dramatische Zeitgeschehen und zugleich das radikalste, überzeugendste literarische Sinnbild für das Scheitern der kommunistischen Utopie. [...] Das absolut Außergewöhnliche und Unvergleichliche an Platonows Roman ist, dass das Geschehen nicht mit objektiver Distanz von außen, sondern ganz aus dem Inneren der utopischen Idee heraus gestaltet ist, die die Akteure antreibt, und an die auch der Autor des Buches lange geglaubt hatte.“ (Hielscher 2016)

„Die ‚Baugrube‘, die nun in der spröden, aber exakten Neuübersetzung von Gabriele Leupold vorliegt, war als Dekonstruktion der sozialistischen Utopie und der sowjetischen Realität vor allem in den späten Achtzigerjahren von maßgeblicher Bedeutung. Wer selbst noch eine unverheilte oder schlecht vernarbte sozialistische Wunde hat [...] – dem kann man diesen grubendunklen Roman als paradigmatisches Werk empfehlen.“ (Schneider 2016)

Michail Prischwin
(4.2.1873 – 16.1.1954)

Der irdische Kelch. Aus dem Russischen von Eveline Passet, mit Nachworten von Eveline Passet und Ilma Rakusa. Berlin: Guggolz 2015.

„Die Russen lieben ihn [Prischwin] vor allem als einfühlsamen, wortgewaltigen Landschaftsimpressionisten. In den achtziger Jahren wurden seine Erzählungen sowie sein autobiographischer Roman ‚Die Kette des Kastschej‘ auf Deutsch herausgebracht,¹ dennoch dürfte der Autor für die meisten hierzulande eine Entdeckung sein. Seine im Guggolz Verlag erschienene Gogoliade ‚Der irdische Kelch‘

aus dem Jahr 1922 besitzt bis heute politische und philosophische Sprengkraft. In Russland konnte sie erst 2004 unzensuriert gedruckt werden, allzu bitter, desillusioniert und sarkastisch blickt ihr Held Alpatow, ein Alter Ego des 1954 verstorbenen Autors, auf die fragwürdigen Errungenschaften der bolschewistischen Revolution und die leere Hülle einer proklamierten Solidarität zwischen Intelligenz und Volk. Für die listigen Bauern sind die ‚Anti-Intelligenzler‘, die intellektuellen Revolutionäre, an allem Übel schuld.“ (Berking 2016)

„Als bittere Satire würde man den Text lesen, wenn einem hier die schreckliche Realität des Kriegskommunismus nicht so deutlich vor Augen stünde. [...] Eine gerechte Ordnung, das war der Plan, aber es war nichts zum Verteilen da.“ (Gutschke 2015)

Jewgeni Samjatin
(1.2.1884 – 10.3.1937)

Jewgeni Samjatins Roman ‚Wir‘ als Hörspiel, Regie: Christoph Kalkowski (SWR2 2014/Deutscher Audio-Verlag 2015, 2 CDs) und als Hörbuch, gelesen von Heikko Deutschmann (Berlin: speak low 2015, 6 CDs).

„Samjatins Roman ‚Wir‘ ist hierzulande viel weniger bekannt als jene legendären Werke, die ohne ihn kaum zu denken wären: ‚Schöne neue Welt‘, 1984; aber auch Vladimir Nabokovs ‚Einladung zur Enthauptung‘. Eine opulent inszenierte Hörspielfassung und eine ungekürzte Lesung Heikko Deutschmanns laden nun ein, dieses Schlüsselwerk der dystopischen Literatur kennenzulernen. [...] ‚Wir‘ entstand um 1920 und erweist sich zugleich als Reflex und prophetische Satire der frühen Sowjetunion.“ (Schneider 2015)

„Wer den Roman liest, wird sich zunächst auf die Details der Zukunftswelt konzentrieren, auf gläserne Häuser, ‚Mutternorm‘ und ‚Geschlechtstage‘, den ‚Wohltäter‘, und dann das Ineinander von Liebesgeschichte und Rebellion verfolgen. Das Hörspiel, von Christoph Kalkowski für den SWR inszeniert, hat eine andere, aber nicht weniger interessante Perspektive. Beschreibungen, die Versuche des Helden in mathematisch hergeleiteter Ethik

sind stark gekürzt worden. Im Zentrum steht hier der zwielichtige Charakter von D-503 [...] die Negativutopie wird zur wuchtigen Charakterstudie, die Identifikation mit dem Erzähler D-503 verhindert.“ (Bisky 2015)

„Das Ende der Freiheit: Samjatins düstere Vision erleben wir heute anders als im Zeitalter des Totalitarismus. Denn damals utopische, heute bereits reale technische Möglichkeiten der Überwachung sind uns im demokratischen Alltag bedrohlich nahe gerückt, ebenso der Transparenzzwang und die in Passivität erstarrte Furcht vor der Freiheit.“ (Cammann 2015)

Boris Sawinkow
(31.1.1879 – 7.5.1925)

Das schwarze Pferd. Roman aus dem Russischen Bürgerkrieg. Aus dem Russischen übersetzt, kommentiert und mit ergänzendem Material versehen von Alexander Nitzberg. Berlin: Galliani 2017.

„So wie er Menschen tötete, hat er geschrieben: ohne Moral, präzise, leidenschaftlich, kalt, entschlossen, ruhig. Boris Sawinkow war Terrorist und Schriftsteller. Ein Poet und ein Henker. Sawinkows Morde sind vergessen. Und seine Literatur? Auch sie vergessen. Dass das falsch ist, zeigt ‚Das schwarze Pferd‘, Sawinkows Tagebuchroman, der jetzt erstmals auf Deutsch erscheint. Ein altes Buch, geschrieben 1923, doch es trägt ein Gesicht von heute. Das Jetzt sieht man auf jeder Seite, so wie die Nachrichten das Jetzt nie zeigen. Man sieht den Krieg. [...] Wie konnte so einer so etwas schreiben? Einen großen pazifistischen Roman? Weil Boris Sawinkow die Ideologie aussparte aus der Literatur, weil er in ihr kein Ziel verfolgte [...]. ‚Das schwarze Pferd‘ ist nur deshalb universell, ist unvergänglich, und doch ist der Roman vergessen. Warum? Vielleicht musste Sawinkow literarisch sterben, weil er getötet hat.“ (Prizkau 2017)

Teffy (Nadeshda Lochwizkaja)
(21.5.1872 – 6.10.1952)

Champagner aus Teetassen. Meine letzten Tage in Russland. Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungard, mit einem Nachwort von Christa Ebert und Anmerkungen von Ganna-Maria Braungard und Christa Ebert. Berlin: Aufbau 2014.

„Im vorrevolutionären Russland kannte jeder Teffy [...] die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts berühmteste satirische Schriftstellerin des Landes. Ihre humoristischen Erzählungen erreichten riesige Auflagenzahlen, ihre Stücke wurden viel gespielt, und ihre komisch-witzigen Feuilletons [...] erreichten breiteste Leserschichten. Es wird versichert, dass sowohl Zar Nikolaus II. wie auch Lenin sie lasen. [...] Auch in der Berliner und Pariser russischen Emigration gehörte Teffy von den 20er Jahren bis zu ihrem Tod 1952 zu den viel gelesenen Autoren. In Russland wurde sie erst nach der Wende wieder jahrzehntelanger Vergessenheit entrissen. [...] Das ganz Einzigartige von Teffys autobiografischem Bericht ist der Versuch, auch den Horror dieser Katastrophenzeit mit den literarischen Verfahren ihrer humoristischen Schreibweise zu bewältigen. Im Gegensatz etwa zu [...] Bunin, dem sie auf ihrer Flucht in Odessa begegnete und der in dem Revolutionstagebuch ‚Verfluchte Tage‘ seine ganz ähnlichen Erfahrungen voller Bitterkeit und Abscheu niederschrieb, gewinnt Teffy in ihrer künstlerischen Verarbeitung den nachrevolutionären Schrecken immer wieder komische Seiten ab.“ (Hielscher 2015)

„Das Memoir der russischen Satirikerin Teffy macht aus dem Terror der Bolschewiki einen grotesken Witz. Und beantwortet dabei die Frage, die heute so aktuell ist wie schon vor einhundert Jahren: Wie lebt man im Krieg?“ (Prizkau 2014)

„Man liest von Dreck, Erschießungen, Plünderungen, Hunger und Heuchelei und hat ein Lächeln auf den Lippen, was die Schrecken natürlich nicht ad absurdum führt, sondern sie unterstreicht. [...] Den Untergang der Aristokratie beschreibt die Autorin mit melancholischer Selbstironie.“ (Kunert 2014)

„Teffy begegnet Unbekannten, aber auch Künstlern wie dem Dichter Maximilian Woloschin oder dem Anarchisten Leonid Kannegießer, trotzdem wird aus der lose gefügten Erzählung kein historisches Tagebuch, nicht einmal ein ordentlicher Reisebericht – weil Teffy das auch gar nicht anstrebt. Vorsätzlich lässt sie den historischen Moment verschwimmen.“ (Lorch 2014)

„Teffy verliert zwar die Heimat, gewinnt aber die Herrschaft über ihr eigenes Leben zurück. Auf den letzten Seiten vergeht der Autorin die Lust an Scherz und Ironie.“ (Geissler 2014)

Anmerkung

- 1 Erste Bände mit Prischwins Erzählungen erschienen auf Deutsch schon in den 1920er Jahren (Der schwarze Araber und andere Geschichten. Übersetzung aus dem Russischen von Alexander Eliasberg. München: Georg Müller 1917; Das Tier von Krutojar. Berechtigte Übersetzung aus dem Russischen von Alexander Eliasberg. München: Georg Müller 1927; Ginseng. Die Wurzel des Lebens. Erzählungen. Aus dem Russischen übertragen von Käthe Rosenberg. Berlin: S. Fischer 1935). In DDR-Verlagen wurden Prischwins Erzählungen von Anfang an immer wieder herausgegeben (u. a. Die Flöte Pans. Erzählungen und Skizzen. Übersetzung aus dem Russischen von Manfred von Busch, redigiert von Joachim Barckhausen. Berlin: Volk und Welt 1948); „Die Kette des Kastschej“ erschien im Verlag Kultur und Fortschritt schon 1963 in der Übersetzung von Hartmut Herboth.

Literatur

- Baberowski, Jörg (2015): Revolution? Besäufnisplünderung! Augenzeugin des russischen Umsturzes: Sinaida Hippus dokumentiert die Pogrome der Bolschewiken. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.05.2015.
- Berking, Sabine (2014): Unglücksjahr-Glücksbücher. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.04.2016.
- Biller, Maxim (2012): Wofür brauchen wir Literatur? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.11.2012.
- Bisky, Jens (2012): Der Schuss. In: Süddeutsche Zeitung, 27.08.2012.
- Bisky, Jens (2015): Das Glück der Nummern. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.2015.
- Breidecker, Volker (2005): Bis die Erstarrung einsetzt. Iwan Bunin verfluchte die Tage, die die Welt erschütterten. In: Süddeutsche Zeitung, 02.02.2006.
- Breitenstein, Andreas (2014): Trauer der Vollendung. In: Neue Zürcher Zeitung, 04.03.2014.
- Cammann, Alexander (2015): Hochaktueller Klassiker: Jewgenij Samjatins Anti-Utopie „Wir“ über das Ende der Freiheit. In: Die Zeit 41, 08.10.2015.
- Dutli, Ralph (2014): Alle hochfliegenden Pläne enden im Sturzflug. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2014.
- Ebel, Martin (2014): Als Lenin die Oligarchen erfand. In: Die Welt, 24.09.2014.
- Engelmann, Jonas (2014): Das Beste, was Russland anzubieten hat. In: jungle world, 18.12. 2014.
- Flamm, Stefanie (2001): Der Mitesser war das Motiv. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.08.2001.
- Geissler, Cornelia (2014): Ein Robbenfell als letzte Heimat. In: Frankfurter Rundschau, 20.08.2014.
- Gutschke, Irmtraud: Ohne Stempel kein Sauerkraut. Michail Prischwin galt manchem als Träumer, aber er war fern jeder Illusion. In: neues deutschland, 04.06.2015.
- Haas, Franz (2015): Isaak Babels gesamtes Erzählwerk. Weltliteratur aus Odessa. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.04.2015.
- Hielscher, Karla (2015): Erinnerungen an die berühmteste Satirikerin des Zarenreichs. In: Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.09.2015, URL: www.deutschlandfunk.de/autobiografischer-berichterinnerungen-an-die-beruehmteste.700.de.html?dramarticle_id=332349 (Abruf: 14.03.2017).
- Hielscher, Karla (2016): Andrej Platonow: Die Baugrube – Sinnbild des Scheiterns. In: Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.12.2016; URL: www.deutschlandfunk.de/andrej-platonow-die-baugrube-sinnbild-des-scheiterns.700.de.html?dram:article_id=373956 (Abruf: 14.03.2017).
- Holm, Kerstin (2015): Ich wollt', ich wär' ein Huhn. Überraschungen aus Testosteron. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.01.2015.
- Isenschmid, Andreas (2014): Ein kubistisches Luftporträt. In: Die Zeit 12, 13.03.2014.
- Joel, Fokke (2015): Sie konnte die Revolution vom Fenster aus beobachten. In: neues deutschland, 04.06.2015.
- Kasper, Karlheinz (2014): Wiederentdeckte Sprachkunst. Russische Literatur in Erst- und Neuübersetzungen 2014. In: Osteuropa 64, Heft 11-12, S. 177-206.
- Kasper, Karlheinz (2017): „So gräbt man Gräber, keine Häuser.“ Andrej Platonows Roman „Die Baugrube“ in einer kongenialen Neuübersetzung. In: neues deutschland, 30.01.2017.
- Koneffke, Jan (2016): Wenn das Leben verschwindet. Michail Ossorgins atemberaubende Chronik „Eine Straße in Moskau“. In: Neue Zürcher Zeitung, 09.02.2016.
- Kunert, Heike (2014): Leichtfüßig tänzelt der Tod herbei. In: Die Zeit, 30.10.2014.

- Lorch, Catrin (2014): Revolution als Klimawechsel. Die Satirikerin und Dekadenz-Ikone Teffy plaudert über ihre Flucht aus Russland. In: Süddeutsche Zeitung, 07.10.2014.
- Lückemeier, Peter (2015): Er röhr, flüstert, zischt und raunzt. Bulgakows „Hündisches Herz“, von Ulrich Matthes großartig gelesen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.2015.
- Mosebach, Martin (2015): Der revolutionäre Kampf als eine unbegreifliche Naturgewalt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.11.2015.
- Müller, Burkhard (2014): Wie man mit Säbeln Honig erntet. In: Süddeutsche Zeitung, 28.11.2014.
- Plath, Jörg (2014): Die Hölle im Mikroskop. Michail Bulgakows Kurzroman „Die verfluchten Eier“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.10.2014.
- Pöhlmann, Christiane (2017): Aber bitte mit Sahne und drei süßen Törtchen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.02.2017.
- Prizkau, Anna (2014): Muss man im Krieg zum Friseur? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.10.2014.
- Prizkau, Anna (2017): Poet und Henker. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.03.2017.
- Schmidt, Christopher (2014): Der andere Schlaf. In: Süddeutsche Zeitung, 01.02.2014.
- Schmidt, Kathrin (2013): Lumpi und die Revolution. Die experimentelle Verbesserung des Menschengeschlechts. In: Die Zeit 25, 22.06.2013.
- Schmidt, Kathrin (2014): Das Gesicht des anderen Russland. In: Die Welt, 13.12.2014.
- Schneider, Wolfgang (2013): So blöd ist kein Köter, dass er nicht weiß, wie man Wurst schreibt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.09.2013.
- Schneider, Wolfgang (2015): Eine Welt ohne Hunger und Liebe. Jewgenij Samjatin's Roman „Wir“, dieses Schlüsselwerk der dystopischen Literatur gibt es jetzt als aufwendiges Hörspiel in einer Komplettlesung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.10.2015.
- Schneider, Wolfgang (2016): Andrej Platonow: „Die Baugrube“ – Ein sozialistischer Beckett. In: Deutschlandradio Kultur, Buchkritik, 17.12.2016; URL: www.deutschlandradiokultur.de/andrej-platonow-die-baugrube-ein-sozialistischer-beckett.950.de.html?dram:article_id=374155 (Abruf: 14.03.2017).
- Spreckelsen, Tilman (2014): Halb zog sie ihn, halb sank er hin. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.02.2014.
- Uhlig, Dieter (2009): Der erschlagene Held. Durchs Gebirge, durch die Steppe zog... Der lange Marsch des Marschall Blücher. In: neues deutschland, 14./15.03.2009.
- Ungerer, Klaus (2015): Seht, welch ein Klassiker! In: Die Welt, 15.08.2015.
- Urban, Thomas (2015): Warten auf die Schwalben. In: Süddeutsche Zeitung, 22.12.2015.
- Wackwitz, Stephan (2005): Was nützt Hegel dem gequälten Pfau? Das Revolutionstagebuch Iwan Bunins. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2005.

Berliner Debatte Initial 28 (2017) 1

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V.,
Ehrenpräsident Peter Ruben.
Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

Redaktionsrat: Harald Bluhm,
Wladislaw Hedeler, Cathleen Kantner,
Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisch.

Redaktion: Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-
Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Thomas
Möbius, Gregor Ritschel, Robert Stock, Matthias
Weinhold, Johanna Wischner. **Redaktionelle**
Mitarbeit: Adrian Klein, Benjamin Sonntag.

Verantwortl. Redakteur: Thomas Müller. **V.i.S.P.**
für dieses Heft: Thomas Möbius, Thomas
Müller.

Satz: Rainer Land.

Copyright für einzelne Beiträge ist bei der Redak-
tion zu erfragen.

E-Mail: redaktion@berlinerdebatte.de
<http://www.redaktion.berlinerdebatte.de/>

Berliner Debatte Initial erscheint bei
WeltTrends, Medienhaus Babelsberg
August-Bebel-Straße 26-53
D-14482 Potsdam
www.welttrends.de

Preise: Einzelheft 15 €,
Jahresabonnement 40 €, Institutionen 45 €,
Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €.
Für ermäßigte Abos bitte einen Nachweis (Kopie)
beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein
Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn
nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Bestellungen: Einzelhefte im Buchhandel;
Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne
Artikel (als PDF) im Webshop:
<http://shop.welttrends.de/>
oder per E-Mail:
bestellung@welttrends.de
oder telefonisch: +49/331/721 20 35
(Büro WeltTrends)

Abonnement per Mail, telefonisch oder per Post

bestellung@welttrends.de
+49/331/721 20 35

WeltTrends, Medienhaus Babelsberg
August-Bebel-Straße 26-53
D-14482 Potsdam

Ich bestelle ein Abonnement der Berliner Debatte Initial ab Heft

- Jahresabonnement 40 € (Institutionen 45 €).
- Abonnement ermäßigt 25 Euro (Studenten, Rentner, Arbeitslose etc.),
Nachweis bitte beilegen.

Name:

Straße, Nr.:

Postleitzahl: Ort: Telefon:

Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse schriftlich wider-
rufen kann.

Datum: Unterschrift: